

Editorial

Liebe Leser*innen, zwischen Migrations- und Grenzpolitiken besteht eine enge Kopplung: Dieser Zusammenhang hat in den letzten Jahren in Forschung und in sozial- und politikwissenschaftlichen Diskursen an Bedeutung gewonnen – insbesondere die Grenzregimeforschung ist hier zu nennen. Unterschiedliche konzeptionelle Ansätze zum „Grenzregime“ bezeichnen dabei grundsätzlich die Regelungen der Ziehung von Grenzen – somit geht es „um die Analyse von politischen, kulturellen und interaktiven Mechanismen der Regulation und Steuerung von Migration [...], also um Fragen der Migrationspolitik und -kontrolle.“ (Mecheril et al 2013: 19)¹

Grenzen werden im Kontext von Migration hauptsächlich als geografisch-territoriale Grenzen wahrgenommen. Weitere vielfältige Formen von Grenzsetzungen, insbesondere sozialer, kultureller, ökonomischer und politischer Art, die durch Migration neu entstehen oder verändert werden, finden in den Grenzdebatten nur wenig Beachtung. Dies ist auch für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit zu konstatieren – dabei ist gerade Soziale Arbeit in ihrer alltäglichen Praxis genau mit diesen unterschiedlichen Dimensionen von Grenzen konfrontiert.

Der einführende Beitrag von Thomas Geisen beschäftigt sich mit einzelnen neueren Debatten um Migration und Grenze(n): Formen der Grenzziehung werden beispielsweise unter dem Aspekt der Entstehung und Veränderung der räumlichen Ordnung von Gesellschaft als soziale Praxis unter dem Begriff des „bordering“ sowie im Rahmen der „decolonizing“-Debatte um „border thinking“ thematisiert. Der Autor stellt diese Debatten zur Grenzthematik vor und diskutiert sie in ihrer Bedeutung für den Zusammenhang von Migration und Sozialer Arbeit.

Grenzen und Grenzregimes werden auch über Bilder konstituiert: In jüngerer Zeit taucht folgendes Motiv häufig in der Presse auf: Ein im Meer schwankendes Boot, das randvoll mit Menschen besetzt ist. Die Bildunterschrift identifiziert letz-

tere meist als Migrant*innen. Anna Schober untersucht die mit solchen Bildern verbundenen Diskurse der letzten beiden Jahrzehnte in Europa und außerhalb Europas. Dabei wird gezeigt, dass das Motiv des Bootes mit Flüchtenden zur Zirkulation von sowohl Pro- als auch Anti-Migrationsdiskursen eingesetzt wird.

Norbert Cyrus reflektiert das System des internationalen Flüchtlingsschutzes: Eine enge Flüchtlingsdefinition, blockierte Zugänge zum Schutz und fehlende internationale Kooperationen erweisen sich als Sollbruchstellen des Flüchtlingsschutzes. Der Beitrag bietet einen grenztheoretisch inspirierten Überblick der möglichen Ansätze zur Gestaltung eines effektiven Flüchtlingsschutzes.

Thema des Beitrags von Matthias Otten ist die Soziale Arbeit mit Geflüchteten mit Behinderung. Diese findet an Grenzbereichen von sozialrechtlichen Teilsystemen statt. Professionelles Handeln in diesem Kontext ist ambivalent und als epistemische Grenzarbeit zwischen (Sozial)Systemen, Institutionen sowie zwischen Professions- und Alltagswissen zu rekonstruieren.

Städte haben für Menschen mit einem prekären und illegalisiertem Status eine besondere Relevanz. Dieser illegalisierte rechtliche Status führt zu Planungsunsicherheit und geringer Teilhabe an relevanten Lebensbereichen wie Wohnen und Gesundheit. Der Beitrag von Ayca Polat zeigt am Beispiel einiger nordamerikanischer und europäischer Städte, wie Kommunen Teilhabe- und Partizipationsprozesse für undokumentierte beziehungsweise illegalisierte Bewohner*innen entwickeln und ihre lokalpolitische Gestaltungsaufgabe wahrnehmen.

Als spezifische Form von Grenzräumen sind auch Geflüchtetenlager zu verstehen. Im Zentrum des Beitrags von Annett Schmitz steht das (ehemalige) Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Lesbos. Der Beitrag geht dabei der Frage nach, wie unterschiedliche Grenz(ziehungs)praktiken durch EU-Grenz- und Migrationspolitik in lokalen Alltagsstrukturen entstehen und welche

Auswirkung solche Lagerparadigmen für die Lebenswirklichkeiten Geflüchteter haben. Aus dieser Perspektive heraus werden migrantische Agency Formen zur Überwindung und Veränderung der Grenzpraxis des „Lagers“ analysiert.

Insbesondere bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) geht die Forschung davon aus, dass traumatisierende Situationen während der Flucht sowohl das Risiko der Ausbildung einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTSB) erhöhen. Allerdings kann die Bewältigung schwieriger Situationen während der Flucht auch eine wichtige Akkulturationsressource nach der Ankunft darstellen. Die vorliegende Analyse qualitativer Interviews mit 16 männlichen UMFs aus Syrien in Deutschland beschreibt sowohl traumatisierende Erlebnisse, zeigt aber auch wichtige Momente des Erwerbs von Selbstwirksamkeit auf der Flucht nach Deutschland.

Alexandra Kattein beschreibt anhand der Auswertung einzelner Interviewpassagen aus einem inter-aktionsgeschichtlich-narrativen Interview die arbeitsbezogenen Schwierigkeiten und deren Auswirkungen auf eine in einer Sammelunterkunft tätige Sozialarbeiterin. Hierbei wird deutlich, dass die strukturellen Bedingungen und widersprüchlichen Mandate im Feld auch eine Reproduktion der Verhältnisse mitbedingen können. Soziale Arbeit wird so zur Arbeit an moralischen Grenzen.

Die Lebenssituation geflüchteter LGBTI in Deutschland steht im Fokus des ersten freien Beitrags: Silke Vollhase stellt zentrale Ergebnisse einer Online-Befragung unter Flüchtlings- und Integrationsberater*innen in Sammelunterkünften Oberbayerns dar und diskutiert darauf auf-

bauend die Herausforderungen und Perspektiven für diese besonders vulnerable Gruppe.

Die Frage nach der Politisierung der Flüchtlingshilfe stellt Annette Jünemann: Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer*innen im ländlich-kleinstädtischen Raum bezeichnen sich oft als unpolitische Interessenvertreter*innen in Not geratener Menschen. Die negativen Erfahrungen, die sie dabei machen, führen bei vielen von ihnen zu einer immer kritischeren Haltung gegenüber dem staatlichen Asylregime. Trotz der damit einhergehenden Politisierung verstehen sie ihr Engagement jedoch als zivilgesellschaftliche Bürgerpflicht und unterscheiden sich damit deutlich von politischen Aktivist*innen in der Flüchtlingshilfe, die sich in den Großstädten zu einer Staats- und Herrschaftskritischen Neuen Sozialen Bewegung formieren.

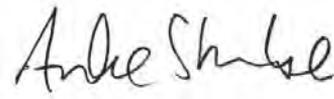
Der Beitrag von Miryam Eser Davolio und Bruno Michon greift das Thema Extremismusprävention auf. Die Autor*innen analysieren ländervergleichend (Frankreich und Schweiz) die öffentlichen Vorgehensweisen der Extremismusprävention und die damit verbundenen Herausforderungen für die Gemeinwesenarbeit. Die Schlussfolgerungen zeigen die Notwendigkeit eines Präventionsansatzes auf, der der gesellschaftlichen Polarisierung und Segregation entgegenwirkt. Zentrale Ergebnisse der Transfer-Tagung „Auf dem Weg zu einem diversitätsgerechten Wohlfahrtssystem“ stellt Anke Strube im Rahmen eines Tagungsrückblicks vor.

Das Heft wird schließlich mit einer Bibliografie von Neuerscheinungen abgeschlossen.

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen



Benjamin Landes
(Direktor des ISS e.V.)



Anke Strube
(Verantwortliche Redakteurin)

Anmerkung

1 Mecheril, Paul et al. (2013): Migrationsforschung als Kritik? Spielräume kritischer Migrationsforschung. Wiesbaden.